Freitag, den 18. Mai 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 138. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 4.20, wöchentlich Zł. 1.05; Ausland: monatlich Zł. 6.—, jährlich Zł. 72.— Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.
6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzczewska 15; Bialystok: B. Schwalbe, Stalerna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielnego 20.

Die Gegensätze zwischen Sejm und Regierung.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Der Konflikt über die Frage der Ablehnung der Dekrete scheint doch ernstere Formen anzunehmen, als es am Anfang schien. Die Regierung ist bestrebt, mit allen Mitteln, sogar mit dem der Drohung, zu verhindern, daß der Sejm an den Dekreten rührt. Obwohl die Rechts- und Verfassungskommission sich dahin ausgesprochen haben, daß zur Ablehnung eines Dekrets nur ein gewöhnlicher Beschluß des Sejm notwendig sei, will die Regierung nichts davon wissen und sucht eine Behandlung der Dekrete in den einzelnen Kommissionen zu sabotieren. In allen Kommissionen, wo man in die meritorische Aussprache über die Dekrete treten wollte, wurde von den Regierungsvertretern erklärt, daß die Kommissionen kein Recht dazu hätten, weil die Initiative dazu durch einen diesbezüglichen Ablehnungsantrag des Dekrets im Sejm erfolgen müsse. Trotz dieses Einspruchs und des Widerstandes der Vertreter des Regierungsblocks wurde die Verteilung der Referate vorgenommen. Nur in der Kommission für Administrationsfragen wurde beschlossen, mit der Verteilung der Referate bis zur Klärung des Streites zu warten.

Ein interessanter Zwischenfall ereignete sich in der Kommission für Rechtsfragen. In der letzten Sitzung, die der Bruder des Marschalls, Abg. Jan Pilsudski, leitete, schritt man zur Behandlung des Antrages betreffs der Novellisierung des Gesetzes über die Herausgabe des „Dziennik Ustaw“. In dem Antrag der P. P. S. wird bekanntlich eine Aenderung in der Richtung gefordert, daß im „Dziennik Ustaw“ auch die Beschlüsse des Sejm veröffentlicht werden, die die Ablehnung der Dekrete betreffen. Angesichts der Stellungnahme der Kommissionen für Rechts- und Verfassungsfragen forderte der jüdische Abg. Hartglas die Eröffnung der ausführlichen Debatte über diesen Antrag. Der an der Sitzung teilnehmende Unterstaatssekretär des Justizministeriums, Car, erklärte, daß dies nicht anginge, da die Entscheidung der beiden Kommissionen nur als ein Gutachten zu betrachten sei. Deshalb müßte erst jetzt die grundsätzliche Generaldebatte darüber eröffnet werden, ob zur Ablehnung eines Dekrets ein gewöhnlicher Beschluß des Sejm oder aber ein Gesetz notwendig sei. Die gleiche Stellung nahm der Vertreter des Präsidiums des Ministerrats ein. Diese beiden Erklärungen schreckten die Kommission nicht, denn diese ging ganz einfach darüber zur Tagesordnung über.

Und nun geschah etwas, was den beiden Regierungsvertretern nicht gerade zur Ehre gereicht. Unterstaatssekretär Car sprang auf und erklärte in sehr erregtem Tone, daß dies eine destruktive (?!) Arbeit sei, zu der die Regierung niemals die Hand reichen werde. Car verließ darauf die Sitzung, gefolgt von dem zweiten Regierungsvertreter. An solche Demonstrationen scheint der neue Sejm sich bereits gewöhnt zu haben. Man fand es nicht einmal für nötig, irgend welche Worte über den Abzug der beiden Herren zu verlieren, sondern schritt ruhig zur Behandlung des Antrags. Die einzelnen Artikel wurden angenommen. Nur als man zur Abstimmung über den Titel der Gesetzvorlage schritt, da glaubte Herr Jan Pilsudski, daß auch für ihn der Moment gekommen sei, zu demonstrieren. Er erklärte der staunenden Kommission, daß er sein Mandat als Vorsitzender niederlege und die Sitzung schließe. Dieses Verhalten der Vertreter der Regierung und der Regierungspartei grenzt schon ans Groteskenhafte. Die Abgeordneten mokieren sich, doch sind sie sich bewußt, daß es in der Frage der Dekrete zwischen Regierung und Sejm hart auf hart gehen werde. Ob die Regierung diesmal ihren Standpunkt durchdrücken wird, erscheint sehr fraglich. Leicht wird sie dem Sejm den Kampf jedoch nicht machen. Sejmmarschall Daszynski, den man sonst gewöhnlich von der Regierungsseite übergangen hat, soll jetzt für die Regierung die Kastanien aus dem Feuer holen und durch seine persönliche Einwirkung vermittelnd wirken. Bartels Hoffnung auf Daszynski, dem er ein Memorial der Regierung über die Frage der Dekrete überreicht hat, scheint jedoch wenig Aussicht auf Erfüllung zu haben.

Sehr lebhaft wird in Sejmkreisen über die drei Steuervorlagen debattiert, die von der Regierung bereits an den Sejm überwiesen wurden. Auf großen Widerstand dürfte die Einführung einer ständigen Vermögenssteuer stoßen. Alle Rechtsparteien scheinen sich darüber einig zu sein, dieses Steuerprojekt abzulehnen. Aber auch die neuen Grund- und Immobiliensteuern werden auf wenig Gegenliebe im Sejm treffen, denn bei den Beratungen in der Budgetkommission kam es klar zum Ausdruck, daß die Steuerlasten sehr groß sind und daß ein weiteres Anziehen der Steuerschraube nicht gerade ratsam sei. Bereits am 22. Mai wird der Sejm sich darüber aussprechen, was er über die von der Regierung geplanten Steuerlasten denkt.

Am Freitag hält Außenminister Zaleski in der Kommission ein Expose über die polnische Außenpolitik. Hoffentlich erfahren wir Näheres über den Besuch bei Mussolini, denn daß Minister Zaleski nach Venedig gefahren sei, wo die Zusammenkunft stattfand, um auf dem Markusplatz mit Mussolini die Tauben zu füttern, oder dem geflügelten Löwen am Dogenplatz seine Referenz zu machen, ist kaum anzunehmen.

Spectator.

Runicz — ein Spion?

Wie bereits gemeldet, ist der bekannte russische Schauspieler und Filmregisseur Runicz in Rowno verhaftet worden. Runicz war für Donnerstag und heute zu zwei Gastspielen in der Lodzer Philharmonie verpflichtet.

Wie gemeldet wird, ist Runicz am 7. Mai in Warschau eingetroffen. Er nahm im Hotel „Bristol“ Wohnung. Einige Tage später erkannte ein Agent der politischen Polizei, der in der Revolutionszeit in Rußland weilte, in Runicz den ehemaligen Chef der Tscheka in Odessa wieder. Als Runicz bemerkte, daß er beobachtet werde, zog er es vor, aus Warschau zu verschwinden. Er begab sich nach Rowno, wo er in einem kleinen Theater auftrat. In Rowno erfolgte dann seine Verhaftung. Die Polizei ist der Meinung, daß Runicz seine Stellung in diesem Theater benutzte, um unauffälliger den Spionagedienst einer Bande zu leiten.

Josef Runicz ist 40 Jahre alt und zählt zu den hervorragendsten russischen Schauspielern. Nach dem Umsturz tauchte in Odessa das Gerücht auf, wonach Runicz die große Filmtragödin Wera Cholodnaja, die seine Geliebte war, vergiftet haben soll.

Auflösung der russischen Jugendorganisation.

Im Zusammenhange mit dem Attentat auf Lisarew hat das Regierungskommissariat von Warschau das Zentralbüro der russischen Jugendorganisation versiegelt. Der Regierungskommissar hat außerdem beim Innenminister den Antrag auf Auflösung aller russischen Jugendverbände in ganz Polen gestellt. Begründet wird dies damit, daß alle Attentäter in Verbindung mit dieser Jugendorganisation standen.

Urteil im „kleinen“ Hromada-Prozeß.

Neben dem Monstre-Prozeß gegen die Hromada in Wilna, der jetzt seinem Ende zugeht, fand auch ein Prozeß in Wilejka bei Wilna gegen 21 Mitglieder der dortigen Hromadaorganisation statt. Alle 21 Angeklagten wurden der umstürzlerischen Tätigkeit für schuldig befunden und zu Zuchthaus und Gefängnisstrafen von 1½ bis 3 Jahren verurteilt.

Ein Pakt Warschau-Belgrad.

Belgrad 17. Mai. Gestern wurden zwischen dem Außenminister Marinkowitsch und dem hiesigen polnischen Geschäftsträger die Ratifikationsurkunden über den von Nintschitsch und Zaleski im September 1925 in Genf abgeschlossenen südslawisch-polnischen Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag ausgetauscht. Die Ratifizierung des Vertrages nach so langer Zeit und in diesem Zeitpunkt scheint der hiesigen Presse von besonderer Bedeutung zu sein. Sie bringt sie in Zusammenhang mit den Kombinationen, die an die Romreise Zaleskis geknüpft wurden. Besonders die italienische Presse hat diese Reise als endgültige Abkehr Polens von der Kleinen Entente gedeutet. Zaleski habe, sagt „Politika“, um den Mißdeutungen ein Ende zu machen, die südslawische Regierung gebeten, die Ratifizierung des Paktes durchzuführen. Nach „Politika“ hat Zaleski damit auf das Bestehen dieses Paktes aufmerksam machen wollen, der die Möglichkeit einer Verabredung Polens mit Italien zum Schaden Südslawiens ausschließe.

Wenn die Erde zittert . .

Wodurch entstehen Erdbeben? — Tektonische und vulkanische Erdbeben. — Bebengebiete in Deutschland. — Naturkatastrophen, die kaum übertroffen werden können.

Die Nachrichten über die Erdbeben in Bulgarien und Griechenland, die in den letzten Wochen außergewöhnlich zahlreich eintrafen, weil die Größe der Katastrophen deutlich zeigt, wie wenig der Mensch sich gegen diese Naturgewalt schützen kann, haben die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit wieder einmal auf die Probleme gelenkt, die mit der Beschaffenheit unserer Erde zusammen-


Das große Erdbeben in Griechenland.

Eine zerstörte Straße in Korinth.



hängen und mit den fortwährenden Veränderungen, denen die Gestalt der Erde im Laufe der Zeit ausgesetzt ist. Im Laufe der Zeit — das bedeutet nicht von heute auf morgen, und bedeutet auch nicht einen für uns leicht faßbaren Zeitbegriff, sondern Jahrtausende, vielleicht auch Jahrmillionen. Zwar hat die moderne Wissenschaft heute Hilfsmittel, mit denen sie die geringsten Höhenveränderungen oder Verschiebungen auf unserer Erde genau messen und danach auch ungefähr die Zeit der Veränderung angeben kann, aber selbst diese Zeit ist für den Laien ein Begriff, der ihm nichts sagen kann. Wie lange unsere Erde besteht, und welche Veränderungen seither auf ihr entstanden sind, darüber gibt es nur Theorien und Vermutungen, die auf schwachen Füßen ruhen. Denn selbst die zeitlich ungefähr faßbaren Ereignisse haben sich vor so ungeheuren Zeiträumen abgespielt, daß es

ein müßiges Unterfangen

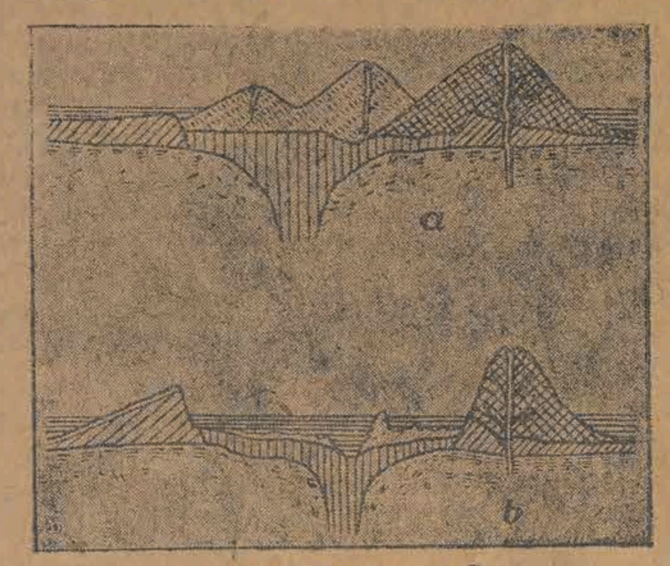
wäre, heute voraussagen zu wollen, welche Veränderungen noch kommen werden, oder gar, wie es von mancher Seite geschieht, behaupten zu wollen, daß die Reihe der Erdbeben, die in den letzten Jahren die Welt erzittern ließen, der Anfang einer großen Katastrophe bedeuten würde.

Damit hat es noch gute Weile. Unsere Erde zittert eigentlich stets; in der Struktur der Erdoberfläche liegt es, wenn das eine Land — wie beispielsweise Norddeutschland — von Erdbeben so gut wie nie berührt wird, während ein anderes Land, Japan, im Durchschnitt alle vier Tage ein Beben zu verzeichnen hat. Diese Beben sind darauf zurückzuführen, daß die Erde durch das Erkalten ihrer oberen Schichten zusammenschrumpft und bei der Zusammenziehung Falten oder Schiebungen entstehen. Diese Erdschichten stehen dann entweder unter sehr starkem Druck oder großen Spannungen; lösen sich Druck oder Spannung, so geht ein Zittern durch die Erdrinde, die wir als Beben bezeichnen. So werden entweder Gebirge hochgepreßt (die Alpen verdanken ihre Entstehung einem solchen Hochsteigen der Erdrinde) oder es gibt Risse und Einstürze, wie das Mittelländische Meer oder der Pazifische Ozean. Man glaubt festgestellt zu haben, daß zwei große Linien auf der Erde vorhanden sind, in deren Umgebung hauptsächlich Beben stattfinden; zu der einen gehören die Ost- und Westränder des Pazifischen Ozeans (Japan, Kalifornien), zur anderen das Mittelmeer und die in gleicher Richtung liegenden Meere. An diesen Stellen ist die Erdrinde noch in dauernder Bewegung, die sich in mehr oder minder heftigen Beben kundgibt. Derartige Beben nennt man tektonische Beben, zum Unterschiede von den vulkanischen,

die mit der Tätigkeit der Vulkane zusammenhängen.

Vulkanische Beben pflegen mit Vorgängen im Erdinnern zusammenzuhängen und sich meist auf ein kleineres Gebiet in der Umgebung des Vulkans zu beschränken, während die tektonischen Beben an keine Grenze gebunden sind und sich — im Gegensatz zu den meisten vulkanischen Beben — vorher nicht anzukündigen pflegen.

Diese Bewegungen der Erdrinde sind durch alle Jahrhunderte aufgetreten; wenn sie jetzt etwas stärker in Erscheinung treten, so kann dies natürlich sehr wohl bedeuten, daß wir einer Periode vermehrter Tätigkeit entgegengehen, und daß sich vielleicht Vorgänge von höchster Wichtigkeit im Erdinnern vollziehen; die Auswirkung



Der Vulkan Krakatau.

Oben: Durchschnitt durch den Vulkan vor dem Ausbruch. Unten: Nach dem Ausbruch. Die Schuttmassen über der Oeffnung sind weggeschleudert, die Ränder in die Höhe gedrückt.

wird aber wiederum Jahrtausende in Anspruch nehmen, so daß ein Grund zur Beunruhigung durchaus nicht gegeben ist.

In Deutschland pflegt man von stärkeren Beben nur wenig zu verspüren. Wir können zwar immerhin in jedem Jahre 20 bis 30 Beben verzeichnen, doch sind sie, mit wenigen Ausnahmen, „harmloser" Natur. Zu den größten Beben gehören die im Jahre 1222 und 1223 in den Rheinlanden, 1208 in Bayern und 1348 im Alpengebiet aufgetretenen Erschütterungen. Zwar ist es noch nicht allzu lange her, daß ein Beben kurz vor dem Kriege, 1911, in den Bodenseestädten Schaden anrichtete, aber im großen und ganzen ist doch die durch die Alpen bedingte Bebenzone jetzt soweit zur Ruhe gekommen, daß kaum mit schweren Beben zu rechnen ist.

Das letzte starke Beben, das materiellen Schaden verursachte, fand am 8. Oktober 1927 in der Umgebung Wiens statt. Norddeutschland bleibt, wie schon erwähnt, fast vollkommen unberührt; hier werden die Beben durch die tiefe Geröllablagerung der Eiszeit gewissermaßen abgebremst, so daß sie nicht bis zur Erdoberfläche durchdringen. Dagegen ist

fast jedes andere deutsche Gebiet von schwachen Beben heimgesucht.

Abgesehen von den an die Alpen grenzenden Ländern sind es besonders die Oberrheinische Tiefebene, zwischen Schwarzwald und den Vogesen, die häufiger Erdbeben zu verzeichnen hat, und das Vogtland, dessen Beben sich oft in Hunderten von Einzelstößen äußert, weil hier in der Tiefe vermutlich sich neue Spalten bilden. Am Rhein entlang befinden sich auch noch eine Reihe von Bebengebieten, im Taunus, bei Köln, dann an der Nordeifel, im Venn, bei Trier. Arm an Beben sind der Harz, die Rhön, der Spessart, während die Sudeten — wahrscheinlich durch die Bildung des Odertales — häufiger erschüttert werden. Rein wissenschaftlich betrachtet, werden die Erdbeben in Deutschland immer mehr abnehmen, da die Bildung der Alpen fast als abgeschlossen gelten kann und damit die Quelle der für Deutschland in Betracht kommenden Beben versiegen wird. Die auf deutschem Boden befindlichen Vulkane (Eifel, Kaiserstuhl am Oberrhein) haben ihre Tätigkeit schon längst abgeschlossen, so daß von dieser Seite aus kein Grund zu Befürchtungen vorhanden ist.

Und das ist an und für sich erfreulich, da fast alle anderen Länder unter den Erdbebenkatastrophen sehr schwer zu leiden haben. Einen ungefähren Begriff von den erschreckenden Kräften, die ein solches Zittern der Erde auslösen kann, erhält man, wenn man sich vorstellt, daß einige Wellen, nach genauen Messungen, eine Geschwindigkeit von durchschnittlich 720 bis 730 Kilometer in der Stunde erreicht haben. Geschichtlich berühmt ist das Erdbeben von Lissabon vom 1. November 1755, das den sechzigjährigen Voltaire zu einem Versuch der Deutung veranlaßte und auf den sechsjährigen Goethe, wie er selbst erzählt, einen tiefen Eindruck machte. Am 21. Februar 1858, also vor fast genau 70 Jahren,

wurde Korinth schon einmal von einem schweren Beben heimgesucht;

kurz vorher, 1855, waren vier große Beben in verschiedenen Teilen der Welt zu verzeichnen, wie überhaupt das letzte Jahrhundert sehr reich an solchen Ereignissen war. In aller Erinnerung steht noch das große Beben von Messina am 28. Dezember 1908, das über 100 000 Menschen kostete, und die Katastrophe von San Francisco 1906. Besonders furchtbar waren von jeher die Erdbeben in Japan; aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts wird über eine Erderschütterung dort berichtet, die über 100 000 Menschen das Leben kostete. 1797 soll ein Erdbeben in Ecuador 30 000 Menschenleben gefordert haben. Das Beben in China am 16. Dezember 1920 hat nach vorsichtiger Schätzung über 180 000 Menschen getötet.

Gegen diese Katastrophen ist der Mensch machtlos; die einzige Rettung wäre die Konstruktion eines Baues, der widerstandsfähig genug ist, um selbst bei starken Beben nicht einzustürzen. Versuche dazu sind in den letzten Jahren wiederholt gemacht worden, haben aber zu praktischen Folgerungen nicht geführt. Aber jede menschliche Vorsicht ist nutzlos, wenn, wie es an Küsten der Fall ist, zugleich mit dem Erdbeben Wasserfluten auftreten, die mit ungeheurer Wucht alles überschwemmen und niederreißen. Dagegen wird keine Menschenhand etwas ausrichten können, es sei denn, es gelänge der Wissenschaft, Beben rechtzeitig genug vorher anzuzeigen. An Versuchen hierzu hat es zwar auch nicht gefehlt, aber die Natur ist auch hier zu eigenmächtig, als daß sie sich von dem Menschengeschlecht, das sie sowieso schon fast überall gebändigt hat, auch hier noch Tag und Stunde des Ablaufes ihrer innersten, ureigensten Wehen vorschreiben ließe.

Dr. Landmann.

Der Kampf der Hähne.

Eine peruanische Geschichte. — Es gibt keine tapferen Männer mehr.

Die heißen Maispasteten auf dem improvisierten Herd neben dem Tor zur „Cancha" verbreiteten einen leckeren Duft.

„Mucho Bueno!" rief der einäugige Neger mit seiner krächzenden Hexenstimme, blinzelte dabei aber so maliziös nach den Bergen am Horizont, daß es zweifelhaft blieb, ob er seine kreolische Küche loben oder auf das große Ereignis anspielen wollte, das alle ruhig erwarteten. Plötzlich machte sich ihre durch das lange Harren beengte Brust in einem wilden Schrei Luft:

„Sie kommen!"

Hinter sich fünfzig berittene Mestizen — ihr Gefolge an großen Tagen — erschienen von verschiedenen Seiten die beiden Rivalen, Don Fulgencio Fabres und Don Alvarez, die größten Plantagenbesitzer der ganzen Gegend. In der Mitte von jedem Trupp ein lebendes Idol, der Kampfhahn, in den Armen eines Negers, der ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit streichelt.

Don Fulgencio und seine Peons, die den Aufmarsch der Gegenpartei mit unverhohlener Geringschätzung betrachteten, setzten sich auf die innerhalb der Umzäunung aufgestellten Holzbänke und

rasch füllte sich die ganze Cancha

mit der ungeduldigen Menge. Aus fünfzig Meilen in der Runde war man gekommen, um dem Kampf beizuwohnen zwischen Pimienta und Capuli, den beiden berühmtesten Hähnen. Aber nicht allein das Zusammentreffen dieser beiden Champions versetzte alles in die große Erregung: ihre Besitzer, für die Sieg oder Niederlage ihres Hahns eine Sache des Prestige, mehr wie das, eine Ehrensache bedeutete, waren traditionelle Feinde.

„Fangt an, Senores!" rief eine Alkoholstimme.

Hitze und Unruhe weckten den Durst der Zuschauer, die, ohne abzusetzen, ein Liter der duftenden Chicha hinunterstürzten. Derweile stolzierten in der freigelassenen Mitte der Cancha mit sichtbarem Dünkel die beiden schwarzen Pfleger auf und ab, unter dem Arm ihren Hahn, dem sie im geeigneten Moment ein Wort zuzurufen wußten, das ihn zur Wut aufstachelte.

Der Enthusiasmus brach jetzt durch.

Unerhörte Wetten wurden abgeschlossen, Wetten, bei denen an einem Tage die Ersparnisse eines ganzen Lebens riskiert werden.

„Auf Capuli fünfhundert Silberpoles!"

Das Klirren der mit jungenhaftem Stolz auf die Holzbänke geworfenen Münzen machte alle noch toller. Nur Don Fulgencio Fabres und Don Tadeo Alvarez schwiegen mit der pomphaften Würde spanischer Hildalgos. Doch Amparo, eine entzückende Mulattin mit prachtvollen Augen, die Spitzenmantilla auf den Schultern, goß Oel ins Feuer.

„Ah, heute wird man sehen, wie sich Tapfere benehmen," rief sie mit herausfordernder Stimme, als Capuli auf dem Arm des Negers an ihr vorbeikam: „Das ist für dich, Rosendo!"

Dabei zog sie einen Ring vom Finger und ließ den Brillanten in der Sonne blitzen, um zu zeigen, wie die „Gevatterin" des reichsten Grundbesitzers von Peru einen Sieg zu belohnen wußte.

Der Kampf begann. Mit der Behutsamkeit respektvoller Liebe setzten die beiden Neger an den Enden der Arena Pimienta und Capuli auf den Boden. Wie erfahrene Duellanten hatten sie in hundert Kämpfen die Feinheiten ihres Berufs gelernt. Unbekümmertheit fingierend — kaum, daß sie sich aus dem Augenwinkel belugten —, näherten sie sich mit großer Vorsicht. Bisweilen blitzten bei einer schnellen Wendung die am Sporn befestigten Klingen auf.

Soviel Gleichmut empörte die Zuschauer. Jeder feuerte seinen Favoriten an:

„Vorwärts, Capuli! . . . Pimienta, auf ihn! . . . Hau zu! . . ."

Endlich standen sie sich gegenüber. Capuli sprang zuerst an, zur Probe. Ein prahlerischer Schwung, ein Galaschwung, um seine Behendigkeit zu zeigen und die Kurve des Messers zu versuchen. Die Schnäbel kreuzten sich, und dieses Mal schien der Zusammenstoß ernsthafter zu sein: einige geknickte Federn flogen, Blut tröpfelte. Und dann begann, wild erbittert, ohne Gnade der blutigste Kampf, der existiert. Sie suchten sich in der Luft, hackten, hauten, stießen mit der Klinge am Sporn, die ihnen

ins Fleisch eindrang und die Federn nahm.

Immer lauter wurde das Angurengeschrei der zweifach betrunkenen Menge, und scheinbar stachelte das dröhnende Viva die Hähne an, möglichst schnell zu sterben.

Plötzlich, ohne irgendeine Berechtigung — denn seit wann kämpft man in einer Cancha nicht bis zum Tode? — floh Pimienta, verfolgt von spöttischen Rufen. Sein Gegner hatte ihm ein Auge ausgestochen. Capuli, ebenfalls verwundet, lief hinter ihm her, sprang hoch und spaltete ihm den Kopf. Ein wildes Jubelgeschrei ertönte, so laut, daß es den Knall der Freudenschüsse erstickte.

Mitten in der Arena hob Don Fulgencio Fabres, sehr bleich, seinen toten Hahn auf und warf ihn dem Neger zu. Mit sanfter, liebenswürdiger Stimme wandte er sich an die aufhorchende Menge:

„Alle Hähne laufen nicht fort. Jetzt ist die Reihe an den Männern."

Nichts konnte auf diese Zuschauer, die mit dem Mut einen Kult treiben, größeren Eindruck machen, als die Bravour eines ihrer Feudalherren. Denn diese sehr artigen und ritterlichen Worte bedeuteten nicht mehr und nicht weniger als die Aufforderung an Don Tadeo Alvarez, sich zu duellieren. Alle, ohne Ausnahme hatten es sofort begriffen. Nur der, den es in erster Linie anging, verzog keine Miene unter den auf ihm ruhenden Blicken. Dennoch war er ein Mann, der keine Furcht kannte. Aber wer hat nicht mal ein Versagen gespürt, ein Nachlassen einer Energie? An diesem Nachmittag so schön, so von der Sonne durchleuchtet,

neben einem reizenden Mädchen,

nach dem Triumph seines Hahns — nein. Don Tadeo Alvarez hatte keine Lust, sich mit irgendjemanden zu schlagen.

Erstaunt blickten seine fünfzig Mestizen, die mehr als einmal Dolch und Revolver bei einem Treffen auf einsamen Wegen gebraucht hatten, auf ihren Herrn. Die Stimme der Mulattin schien die öffentliche Meinung auszudrücken. Ironisch murmelte sie ihrem Gebieter zu:

„Merkst du nicht, daß er dich meint? Hast du Furcht?"

Doch Don Tadeo zuckte die Achseln, befahl aufzubrechen und schritt zum Tor. Aber ehe er es erreichte, näherte sich Don Fulgencio, der ganz phlegmatisch den Lauf seines Revolvers an dem Lederfutteral gerieben hatte, auf den Zehenspitzen, als wollte er eine Zamacuecra tanzen.

„Führen Sie das Täubchen nicht fort," sagte er mit eisiger Höflichkeit und griff nach dem Arm der hübschen Ampare. „Lassen Sie es hier für Männer, die Mut haben!"

Die Auseinandersetzung kam jäh, auf der Stelle. Vor vierhundert Männern, die den Atem anhielten. Beide zählten: eins, zwei, drei und feuerten zur selben Zeit. Don Tadeo stürzte mit durchschossener Stirn.

Das Duell war korrekt gewesen, kein Zweifel! Jetzt hätte der Kampf allgemein werden können, doch dieser energische Mann schien alle Welt paralysiert zu haben. Er ging zu der neben der Leiche knienden Amparo, hob sie hoch und setzte sie in den Sattel seines Pferdes. Mit einem Satz saß er hinter ihr auf und ritt im Schritt ab, das Mädchen mit dem linken Arm umklammernd.

„Kommt nach!" befahl er seinen Peons. „Ich reite allein."

Nach zwanzig Metern drehte er sich noch einmal um und rief, ohne irgendwelche Provokation, aufrichtiges Bedauern in der Stimme:

„Es gibt keine tapferen Männer mehr!"

Ventura Garcia Calderon.

Abg. Sochacki auf dem Wege nach Rußland.

In der letzten Sejmsitzung ist bekanntlich der kommunistische Abgeordnete Sochacki dem Gericht ausgeliefert worden. Sochacki, der einen solchen Beschluß befürchtet hat, zog es vor, die Entwicklung der Auslieferungsangelegenheit nicht in Polen zu erwarten. Er weilte einige Tage in Danzig und soll sich jetzt bereits auf dem Wege nach Rußland befinden.

8 Todesurteile in Rußland.

Im Sebastopoler Prozeß gegen 69 Konterrevolutionäre wurden 8 Todesurteile gefällt. Die anderen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 1 bis 25 Jahren. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist in Smolensk das Personal des Untersuchungsamtes in corpore verhaftet worden. Die Verhafteten werden der Korruption und Erpressung beschuldigt.

Blutige Zusammenstöße in Hamburg.

Am Donnerstag abend kam es in Hamburg zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Kommunisten. Der Reichsbannermann Heinrich Tüdemann wurde durch Kopfschuß getötet. Sieben andere Personen sind durch Schüsse verletzt worden. Der Vorfall ereignete sich als einige kommunistische Propagandawagen auf der Vogelweide erschienen und einige Reichsbannerleute bemerkten. Sie begannen sofort auf die Republikaner zu schießen. Die polizeiliche Ermittelung über die Entstehung des Zusammenstoßes ist noch nicht abgeschlossen. — Am Donnerstag kam es in Berlin bei einer Propagandafahrt des Reichsbanners zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Als ein vollbesetzter Propagandazug in Wilmersdorf durch die Badensche Straße fuhr, kam ein Wagen mit dem rechten Vorderrad in ein großes Loch, so daß der Fahrer die Gewalt über den Wagen verlor. Ein Reichsbannermann stürzte vom Auto und wurde überfahren.

Dr. Benesch in Köln.

Köln, 18. Mai. Wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, ist der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch gestern abend zum Besuch der „Pressa" in Köln eingetroffen. Er wurde vom Generaldirektor Dr. Esch am Hauptbahnhof empfangen. Im Laufe des Donnerstag nachmittags ist auch der tschechoslowakische Gesandte in Berlin in Köln angekommen. Am heutigen Vormittag findet für die Gäste eine besondere Führung durch die Ausstellung statt. Im Anschluß daran werden sie im Rathaus offiziell begrüßt.

Wegen Veruntreuung verurteilte türkische Abgeordnete.

Paris, 18. Mai. Wie aus Angora gemeldet wird, wurden dort zwei Mitglieder der Nationalversammlung wegen Veruntreuung von Geldern der Kasse der türkischen Nationalversammlung verurteilt. Der Abgeordnete Ali Riza Bei erhielt 2½ Jahre Gefängnis mit Zwangsarbeit und eine Geldstrafe von 84 000 Mark bei weiteren 18 Monaten Gefängnis im Falle der Nichtzahlung. Der Kassierer der Nationalversammlung Mehmed Bei erhielt 5 Jahre Gefängnis mit Zwangsarbeit und 188 000 Mark Geldstrafe bei weiteren 18 Monaten Gefängnis im Falle der Nichtzahlung. Ali Riza Bei verliert gleichzeitig seinen Sitz in der Nationalversammlung. Er war Leiter der Verwaltungsabteilung der Nationalversammlung und zusammen mit anderen beschuldigt, 200 000 Mark veruntreut zu haben.

Verbot des Cavell-Films.

Brüssel, 18. Mai. Wie Blätter aus Canberra berichten, wird der australische Handels- und Zollminister Bruce die öffentliche Vorführung des Cavell-Films untersagen, da der Prüfungsausschuß einen ungünstigen Bericht erstattet hat.

Das Durcheinander in China.

London, 18. Mai. Wie aus Peking gemeldet wird, hat Marschall Tschangtsolin den Befehl gegeben, die Hilfstruppen an beiden Fronten der Peking-Hankau und Tientsin-Pukau-Eisenbahn anzugreifen. Der Entschluß zum Gegenangriff soll eine Folge der Ablehnung der von Tschangtsolin gemachten Friedensvorschläge durch die Führer der Südtruppen sein. Die Nordtruppen befinden sich zur Zeit in einer stärkeren Stellung, da die vorrückenden Südtruppen zahlenmäßig schwach und darauf eingestellt sind, daß die Nordtruppen weiter zurückgehen. Die Berichte über den schnellen Vormarsch auf Tientsin sollen unrichtig sein. Mitglieder der englischen Missionsstation von Tschangtschau, die am Donnerstag in Tientsin eingetroffen sind, teilen mit, daß die Station noch immer von starken Abteilungen der Nordtruppen besetzt sei. An dieser Stelle fehle noch jede Fühlung zwischen den feindlichen Streitkräften.

Die japanischen Militärbehörden bestätigen die Mitteilung der Mission und fügten hinzu, daß sich die Nordtruppen vor Tschangtschau zum Kampf einrichteten. Wie weiter gemeldet wird, haben schwere Sandstürme jede militärische Bewegung verhindert.

London, 18. Mai. „Times" melden aus Tientsin: Die Gerüchte über die Einnahme von Tschangtschau durch Fengjuhsiang haben sich jetzt als unbegründet herausgestellt. Missionare, die gestern abend die Stadt verlassen hatten, berichten, daß Tschangtschau von 50 000 Mann Nordtruppen gehalten wird.

Tagesneuigkeiten.

Eine Warnung an Auswanderer. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt hat vom Emigrationsamt ein Schreiben zugesandt bekommen, in dem vor der Auswanderung nach Algier, Tunis und Marokko gewarnt wird. Neben fast unerträglichen klimatischen Verhältnissen sind dort die Verdienstmöglichkeiten so klein, daß sie kaum zum Unterhalt ausreichen. Ebenfalls ungünstig sind die Verhältnisse in Uruguay, wohin nur solche Personen reisen können, die eine Aufforderung einer dortigen Firma oder von Familienangehörigen vorlegen können. (b)

Großfeuer in Baluty. In der Nacht zu Donnerstag wurden die Einwohner von Baluty durch Feueralarm aus dem Schlafe geweckt. Es stellte sich heraus, daß in der mechanischen Tischlerei von Hermann Konrad in der Zgierska 74 ein Brand ausgebrochen war. Die an die Tischlerei angrenzenden kleinen Holzhäuser standen in großer Gefahr, so daß die Bewohner notdürftig gekleidet, mit Kindern auf dem Arm und den wichtigsten Habseligkeiten in der Hand auf die engen Seitenstraßen flüchteten. Bald fing auch das erste Holzhaus Feuer. Die Panik unter den Bewohnern erreichte ihren Höhepunkt, da es schien, als ob alle umliegenden Wohnhäuser dem Feuer zum Opfer fallen würden. An eine Rettung der Tischlerei war nicht mehr zu denken, da diese bereits in hellen Flammen stand und das Feuer durch die vielen Holzvorräte sehr reichliche Nahrung fand. Die ganze Aufmerksamkeit richtete sich deshalb auf die hölzernen Wohnhäuser. Während der Rettungsaktion erlitten die beiden Wehrmänner Otto Job und Julius Kelm erhebliche Verletzungen. Gleich nach Ausbruch des Feuers, als die geängstigten Hausbewohner ihre Behausungen verlassen hatten, machten sich die dunklen Elemente von Baluty an die Arbeit. In kurzer Zeit waren aus den verlassenen Wohnungen die Betten und andere Sachen verschwunden. Erst das Eintreffen starker Polizeiabteilungen machte diesem Marodieren ein Ende, wobei eine ganze Reihe lichtscheuer Individuen verhaftet wurde. Der Schaden beträgt etwa 400 000 Zloty. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. (p)

Durch Gase der biologischen Kläranlagen vergiftet. In der Petrikauer 31 begab sich der Gehilfe des Hauswächters, der 17 Jahre alte Zygmunt Blaszczyk, in die biologische Kläranlage, um den Filter zu verbessern. Dabei erlitt er eine Vergiftung durch die dort angesammelten Gase. Erst nach längerer Zeit wurde sein Fehlen festgestellt, worauf man ihn in besinnungslosem Zustand an die Oberfläche schaffte und die Rettungsbereitschaft alarmierte. Nach längeren Bemühungen gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. In sehr bedenklichem Zustande wurde der Bursche sodann nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführt. (p)

Vereine • Veranstaltungen.

Familienfest des Arbeiter-Männerchors Lodz-Süd.

Der Männerchor Lodz-Süd veranstaltete am Sonnabend in seinem Lokale an der Bednarskastraße 10 einen Familienabend, der, obzwar nicht gerade gut besucht, dennoch einen recht gelungenen Verlauf nahm. Die Verwaltung des Chores hatte ein recht schönes Programm vorbereitet, das recht beifällig aufgenommen wurde. Den Abend eröffnete der 1. Vorstand des Männerchores, Gen. Julius Pokrant, mit einer kurzen Ansprache, worauf der Chor unter der umsichtigen Leitung seines Dirigenten Stefan Effenberg zwei Lieder in schöner Weise zu Gehör brachte. Es gelangte nun eine Reihe humoristischer Darbietungen zu Vortrag. Das Lustspiel „Einer muß heiraten" wurde von den Genossen Otto Günter und Willi Zinser sowie von den Genossinnen Kelz und Zerbel mit viel Komik vorgetragen. Auch die zweite Aufführung „Knorpels erste

Die Männer um Sibylle Wengler.

Roman von Jolante Marès.

(48. Fortsetzung.)

Dela, sich von Hut und Mantel befreiend, hatte die Worte hervorgestoßen. Jetzt trat sie an das Ruhebett, auf dem Sibylle lag, strich mit der Hand über ihre Stirn und fragte: „Fühlst du dich besser, Sylla?"

„Ja, die paar Stunden Ruhe haben meinen Nerven gut getan."

„Willst du, daß ich dich allein lasse?"

„Nein, bleib und erzähle. Ich bedauere, daß ich nicht mit euch gehen konnte, aber ich fühlte mich zu elend. Täglich sind wir von morgens bis abends umhergejagt."

„Du wolltest es doch so haben, Sibylle."

„Ja, aber mein Körper und meine Nerven halten so ein Leben nicht mehr aus. Schmerz und Sehnsucht zehren an mir."

„Nur noch zwei Tage, dann sind die beiden Wochen um."

„Hat Charles etwas über seine Rückkehr erfahren?"

„Er ist jetzt zu Doktor Suns Familie gegangen. Heute abend wird er dir sagen können, ob man ihn erwarten kann."

Sibylle preßte Delas Rechte. „Erzähle von dem Essen, Dela, erzähle mir alles genau."

Sibylles schnell und hastig hervorgestoßener Forderung merkte man das Verlangen an, über die Zeit hinwegzueilen. Stunden zu Minuten werden zu lassen, um schneller vor Entscheidungen zu stehen.

„Also wir waren in ein chinesisches Restaurant geladen", begann Dela, sich auf den Rand des Ruhebettes niederlassend, „auf dessen Terrasse, die in einen wundervollen Garten hinausgeht, für uns an einem runden Tisch gedeckt war. Da die Luft sehr kühl und frisch war, wurden wir von zwei Seiten durch große Glaswände geschützt. Der Tisch und die Stühle darum, das war für mich eine Ueberraschung, ich kann wohl sagen, eine Enttäuschung, denn ich hatte geglaubt, daß die Chinesen beim Essen auf der Erde säßen. Charles belehrte mich, daß dies japanische Sitte sei. Doktor Jen und seine Frau empfingen uns. Außer ihnen waren noch drei chinesische Herren anwesend. Alle in chinesischer Tracht, in bunten Seidengewändern. Auch Frau Jen trug ein goldgesticktes, rotseidenes Ueberkleid. Charles und ich in unserer europäischen Tracht wirkten trist zwischen dieser leuchtenden Farbenpracht.

Nachdem wir eine Weile plaudernd umhergestanden hatten, gruppierten wir uns um den runden Tisch. Charles und ich saßen nebeneinander. Diener setzten viele kleine Schüsseln mit Vorspeisen auf den Tisch. Es sah alles sehr appetitreizend aus, und doch fürchtete ich mich, davon zu nehmen. Auch die anderen verhielten sich zurückhaltend. Schließlich langte der Gastgeber mit einem Stäbchen in verschiedene Schüsseln und gab die Speisen auf mein Tellerchen. Tellerchen, Schälchen, Schüsselchen, es war alles diminutiv. Zaghaft begann ich zu kosten, um dann, nachdem ich einen Wohlgeschmack festgestellt hatte, mein Tellerchen zu leeren. Dann kam eine neue Serie Schüsseln mit anderen Gerichten. Und so ging es zwei Stunden lang. Man kann von all diesen Schüsseln essen, weil es meist nur winzig kleine Leckerbissen sind, die appetitreizend wirken.

In der Mitte des Mahles bekamen wir einen süßen Früchteeis, und dann erschien die pièce de résistance, eine knusprig braune Ente. Ihr folgte ein großer Fisch. Ich glaube, sie nennen ihn Mandarinenfisch. Dazu erhielten wir eine Tasse mit gekochtem, trockenem Reis. Und wieder dazu verschiedene Gemüsearten. Von diesen Gemüsen mischt man sich je nach Geschmack in den Reis hinein.

Wohl an die vierzig Gerichte hatte man uns vorgesetzt. Schwalbennester, Haifischflossen, Seerosensalat, Langustenfleisch, Taubeneier; jede der Schüsseln und Näpfchen enthielt ein anderes Gericht."

„Und wie kamst du mit deinem Stäbchen zurecht?"

„Anfangs war ich etwas ungeschickt, weil ich glaubte, man würde mich beobachten, aber als ich bemerkte, daß kein neugieriges Auge mich traf, ging es ganz gut. Es ist wirklich schade, daß du diese vielen Gerichte nicht schmecken konntest. Es war ein interessantes Studium."

„Ich habe nie geglaubt, daß du so empfänglich bist, Dela. Zu Hause hast du niemals für etwas anderes Interesse gezeigt als einzig und allein für deine Tanzkunst."

„Durfte ich denn, Sibylle? Durfte ich? Vor mir stand ein unerbittliches Muß. Ich mußte Geld verdienen, ich mußte vorwärts kommen. Das Studium zehrt alle Kräfte, alle Gedanken auf. Broterwerb braucht einen ganzen Menschen. Ich durfte mich nicht ablenken lassen. Ich saß in einem Kreise, den Notwendigkeit um mich gezogen hatte. Ich bin unfrei gewesen, Sibylle."

„Und nun bist du ausgebrochen!"

Dela sprang empor, reckte die Hände in die Höhe und sagte mit heller, frohlockender Stimme: „Du hast den Kreis gesprengt; mit dir in dieses fremde Land zu reisen, dieser Lockung konnte ich nicht widerstehen. Ich habe keinen Augenblick geschwankt, ich sah nämlich in dieser Reise auch Vorteile für mich. Ich wollte hier auftreten, wollte die moderne Tanzkunst zeigen. Ich habe dir nichts davon gesagt, weil ich dich mit deiner Angelegenheit beschäftigt wußte. Ich hätte ja auch dann nicht mit dir zurückfahren können."

Plötzlich, mit einer raschen Bewegung, warf sie sich neben Sibylles Ruhebett auf die Knie, legte ihren Kopf neben den ihren und flüsterte: „Ich habe Charles lieb, und ich bin sehr glücklich, daß ich ihn gefunden habe."

„Wird es dir nicht schwer, deiner Tanzkunst zu entsagen?"

(Fortsetzung folgt.)

Stellung“ wurde von den Gen. Paul Griesche, Julius Pokrant und Willi Zinser recht humorvoll zu Vortrag gebracht, wodurch wahre Lachstürme bei dem Publikum hervorgerufen wurden. Gen. Otto Günter trat sodann mit einigen hum. Einzelvorträgen auf und verstand es sehr gut, die Lacher auf seine Seite zu bekommen. Viel Beifall heimste auch der kleine Gerd Griesche mit seiner Deklamation „Zehn kleine Zwerglein“ u. a. ein. Nach dem Programm spielte die Musik zum fröhlichen Tanze auf, dem man bis zum Tagesanbruch huldigte.

Abschlußfeier der Kurse im Commisverein. Am Mittwoch abend fand im Vereinslokale des Vereins eine würdige Abschlußfeier mit Zeugnisübergabe an die Absolventen dieser Kurse statt. Die Feier eröffnete der Vereinspräses. Vorsitzender begrüßte hierbei den anwesenden Begründer der Kurse, Polizeikommandanten a. D. Paul Förster, und richtete eine ernste Mahnung an die neuen Jünger des Kaufmannsberufes zur weiteren Arbeit. In den nachfolgenden Begrüßungsansprachen ergriff auch Paul Förster das Wort. Besonders zu erwähnen sind die herzlichen, von gesundem Verstand geleiteten Worte des Lehrers Rafa. Hierauf wurde zur Verteilung der Zeugnisse geschritten. Demnach stellt sich die diesjährige Bilanz der Kurse wie folgt dar: Buchführung und Handelsrechnen (Lehrer Rafa) — 15 Absolventen. Poln Handelskoresp. — 11 Absolventen und deutsche — 3 Absolventen. Die polnische Handelskorrespondenz leitet Fijalkowski, die deutsche — Tögel; Stenographie deutsch — 7 Absolventen, polnisch — 3 (Leiter Janke), Englisch — 7 Absolventen (Leiter Freudenthal). Nach diesem feierlichen Akt blieben noch Eltern, Absolventen, Lehrkräfte und andere an diesen Kursen interessierte Kreise, bei den Klängen des Hausorchesters im munteren Kreise beisammen. Dieses gesellige Beisammensein trug viel zur Festigung und Aufmunterung der Absolventen bei. Wir schließen uns den herzlichen Worten der Lehrer auch an, und wünschen den Vorwärtsstrebenden in ihren gesteckten Zielen ein gutes Gedeihen. Mögen sie sich stets dessen eingedenk sein, daß nur ein ehrliches Ansicharbeiten von Erfolg gekrönt sein wird.

A. S.

Großes Schauturnen des Deutschen Gymnasiums.

Die neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Leibesübungen kennzeichnen sich durch das Verlangen nach lebenswahren Bewegungsformen. Alles läuft auf Vereinfachung und Beseelung des Turnens hinaus. Die Leibesübungen der Vorkriegszeit in Schule und Verein war verwickelt und unübersichtlich. Sehr viel hat dazu die Bevorzugung des Gerätetrunens beigetragen. Wie betreiben wir nun natürliches Turnen? Wenn wir mittels der Geräte eine Barrikade, eine Hecke, einen Zaun aufrichten, Hindernisse, die überklettert werden müssen, oder einen Graben nachbilden, der überzwungen sein will oder durch einen darüber gelegten Schwebebaum genommen werden muß, wenn wer am Mast oder Tau hochklettern oder vom Zaun herunterspringen, dann betreiben wir natürliches Turnen, das sich für beide Geschlechter gut eignet.

Die Bedeutung der körperlichen Ausbildung für die heranwachsende Jugend ist jetzt auch in der Schule unter der Parole „Vergeßt euren Kö per nicht — ihr vergeßt eure Seele!“ anerkannt. Bei uns in Lodz ist es das Deutsche Gymnasium, welches auf gesunden Organismus seiner Jugend größten Wert legt. Alles was sich die Zöglinge dieser Anstalt im Verlaufe eines Schuljahres aneigneten, demonstrierten sie nun gestern auf dem Helenenhofer Sportplatz. Es waren an 700 Mädchen und Knaben, alles schmucke, abgehärtete Gestalten, die mit Begeisterung bei der Sache waren. Bewunderung lösten die einleitenden allgemeinen Freiübungen aus, die wohl die beste Programmnummer waren. Das Keulen- und Stabschwingen der Mädchen der IV.—VII. Klasse ließ leider den Rhythmus vermissen, weshalb diese Uebungen vorzeitig abgebrochen wurden. Einen ganzen Erfolg konnten dagegen die Knaben der IV.—VII. Klasse erringen. Sie zeigten sich im Bodenturnen als wahre Parterreakrobaten, um schließlich mit dem römischen Wagen als Schlußübung das Feld zu räumen.

Den vierten Punkt des Programms füllte das Kasten- und Bodenturnen der Schule der IV.—VII. Klasse aus. Diese Disziplinen lösten beim Publikum große Heiterkeit aus. Während der angekündigten Pause fand ein Korbballspiel zwischen zwei Teams des Deutschen Gymnasiums statt. Nach hartem Kampfe siegte die Mannschaft A über die Mannschaft B mit 17:12 Punkten. Eine Delikatesse war die Doppelpferdsprungkonkurrenz mit Schwungbrett. Die Ausführenden mußten da eine staunenswerte Geschicklichkeit entwickeln. Die olympische Stafette holten sich die Ober-Primaner mit 3 Minuten 53,3 Sekunden. Das Hürdenrennen über 60 Meter sah Klause (Unter-Prima) siegreich. Besonderes Interesse erweckten die Radrennen, die aus 3 Vorläufen und dem Finale bestanden. Im 1. Vorlauf siegte: Einbrodt vor Arndt; 2 Vorlauf: 1. Reul, 2 Feige; 3. Vorlauf: 1 Ewald, 2. Wyrwich. Das Finale wurde sicher von Einbrodt gewonnen. Zweiter wurde Reul, dritter Feige.

Von den leichtathletischen Uebungen wäre das Deckenwerfen und -Fangen hervorzuheben, wobei ein Teilnehmer oft meterhoch in die Luft geschleudert wurde, um wieder sicher aufgefangen zu werden. Der 12. und letzte Punkt des Programms waren die Pyramiden, die von Knaben und Mädchen gleichzeitig ausgeführt wurden. Es war ein recht schöner Anblick und die Zuschauer spendeten daher verdienten Applaus.

Am Vormittage desselben Tages fanden die Einzelkämpfe der Mädchen und der Dreikampf für Jugendturner statt. Erwähnenswerte Resultate wurden beim 100 Meterlauf sowie beim Hochsprung erzielt. Die 100 Meter wurden in 12 Sekunden bewältigt und die beste Leistung des Tages im Hochsprung war 1 Mtr. und 50 Zentimeter.

Alles in allem: Das Sportfest des Deutschen Gymnasiums war ein ganzer Erfolg, in sportlicher sowie finanzieller Hinsicht. Das Schauturnen hat somit seinen Zweck erfüllt und wird sicherlich der modernen Turnerei neue Freunde zuführen.

Ein besonderes Lob gebührt Herrn Stempel, als Turnwart und Regisseur, der seiner Aufgabe voll und ganz gerecht wurde. Zu wünschen wäre es, daß dieses Sportfest noch mehrere Wiederholungen erleben möchte!

L. Sp.- u. Tv. — Hakoah 6:0 (2:0).

Nach dem hohen Siege der Schwarzweißen in Kalisch gegen Posna (7:0), wurde nun noch die Hakoah mit einer vernichtenden Niederlage heimgeschickt. Der L. Sp.- u. Tv. war auch diesmal die durchaus bessere Mannschaft. Der Sieg war daher vollkommen verdient. Die erste Spielhälfte ist ausgeglichen. Die Sportler erzielen die Tore durch Hoppe und Wünsche. Nach Seitenwechsel sind die Sportler überlegen und erhöhen das Resultat auf 6:0. Erwähnenswert ist, daß Hakoah einen Elfmeter nicht ausnützte.

Tore schossen für den L. Sp.- u. Tv.: Hoppe — 2 und Wünsche 4. Schiedsrichter Rakowski.

Lodzer Fußball.

L. K. S. 1b — G. M. S. 1:0.
Widzew — Orkan 2:0.
Glowackiego — Pogon 1:0.

Fußball im Reiche.

Ligameisterschaft.

Hasmonea — Slonsk 6:0 (2:0).
Wisla — Polonia 7:2 (2:1).
Czarni — Legja 1:0.

In der 39. Minute infolge heftigen Regens abgebrochen.

Das olympische Hockeyturnier.

Gestern fanden die olympischen Spiele in Amsterdam ihre Fortsetzung. Bei dem Hockeyturnier sind folgende Resultate erzielt worden:

Indien — Oesterreich 6:0 (3:0).
Dänemark — Schweiz 2:1 (1:0).
Deutschland — Spanien 5:1 (4:0).
Frankreich — Holland 0:5 (0:3).

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Ozorkow. Fahnenfest der D.S.A.P. Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Ortsgruppe der D.S.A.P findet am Sonnabend, den 19. d. M., um 7 Uhr abends im Saal des Turnvereins „Makkabi“, Zajaczei-Str. 6, die feierliche Einweihung der Ortsgruppenfahne statt. Das reichhaltige Programm sieht vor: Ansprachen, gesangliche Vorführungen und humoristische Vorträge. Der Vorstand der Ortsgruppe ladet alle Mitglieder und Freunde der Partei zu dieser Feier herzlichst ein.

Ortsgruppe Zgierz. Die werten Mitglieder der Partei und des Jugendbundes werden aufgefordert, nach Möglichkeit an der Feier des 5jährigen Jubiläums und der Fahnenweihe der Ortsgruppe Ozorkow am Sonnabend, den 19. l. M. teilzunehmen. Gemeinsame Abfahrt mit der Ozorkower elektrischen Zufuhrbahn vom Alten Ring um 7 Uhr abends. Der Vorstand.

Ortsgruppe Konstantynow. Generalversammlung. Am morgigen Sonnabend, den 19. Mai, um 8 Uhr abends findet im eigenen Lokale der Ortsgruppe Konstantynow die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung; 2. Berichte: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission, d) der Magistratsmitglieder; 3) Durchsicht der Statuten der Sterbe-Unterstützungskasse und Annahme der beantragten Aenderung einzelner Paragraphen — Referent: Gen. B. Jende; 4. Entlastung der Verwaltung; 5. Neuwahl; 6. Anträge.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Achtung! Bezirksratsitzung!

Am Sonntag, den 20. l. M., findet im Lokale Petrikauer 109 um 10 Uhr morgens Bezirksratsitzung statt. Jede Ortsgruppe hat zwei Vertreter zu entsenden. Alle übrigen Genossen können als Gäste erscheinen. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Allgemeiner Bericht des Vorstandes. 3. Referat des Gen. A. Reich über Jugendtreffen und Jugendwerben. 4. Referat des Gen. A. Birghan über Ausbildung von Funktionären. 5. Allgemeines.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

